

**HEYNE
HARD
CORE**

DAS BUCH

Die Totem Pole Lodge ist ein Sporthotel mitten im Wald, ein Ort der Ruhe und Entspannung. Zumindest bis vor zwölf Jahren. Denn damals starb ein junges Mädchen aus der Gegend bei einem Unfall. Und dieser Tod hatte erschreckende Folgen für die Hotelgäste.

Jetzt steigt niemand mehr in der Totem Pole Lodge ab, das gesamte Hotelgelände ist verlassen. Der perfekte Ort also für fünf junge Mädchen, die sich einmal im Jahr treffen, um gemeinsam ein Abenteuer zu erleben. Und sie erleben ein Abenteuer. Fraglich ist nur, ob sie es *überleben* ...

Vom Autor der Bestseller »Die Insel«, »Das Spiel« und »Nacht« – »Das Treffen« ist ein fesselndes Katz- und Maus-Spiel, wie es nur Richard Laymon schreiben kann.

»Richard Laymon ist einzigartig. Ein Phänomen. Ein Genie des Grotesken und Makabren.«
Joe Citro

DER AUTOR

Richard Laymon wurde 1947 in Chicago geboren und studierte in Kalifornien englische Literatur. Er arbeitete als Lehrer, Bibliothekar und Zeitschriftenredakteur, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete und zu einem der bestverkauften Spannungsautoren aller Zeiten wurde. 2001 gestorben, gilt Laymon heute in den USA und Großbritannien als Horror-Kultautor, der von Schriftstellerkollegen wie Stephen King und Dean Koontz hoch geschätzt wird.

Von Richard Laymon sind im Heyne Verlag außerdem die Romane *Rache*, *Die Insel*, *Das Spiel* sowie *Nacht* erschienen.

RICHARD LAYMON

DAS TREFFEN

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Kristof Kurz

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe

BLOOD GAMES

Deutsche Übersetzung von Kristof Kurz



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Mochenwangen.

Deutsche Erstausgabe 1/08

Redaktion: Marcel Häußler

Copyright © 1992 by Richard Laymon

Published by arrangement with Lennart Sane Agency AB

Copyright © 2008 der deutschen Ausgabe

und der Übersetzung by

Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

www.heyne.de

Printed in Germany 2008

Umschlaggestaltung:

Hauptmann und Kompanie, München – Zürich

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-67543-8

»Wo zum Teufel fahren wir denn jetzt *hin*?«, fragte Finley.
»Zu Großmutter's Häuschen oder wie?«

Helen, die am Steuer des gemieteten Jeep Wagoneer saß, blickte grinsend über die Schulter. »In den tiefen, finsternen Wald ...«

»Wo der große böse Wolf wohnt«, sagte Abilene.

»Das würde Finley so gefallen«, bemerkte Cora vom Beifahrersitz.

»Hör bloß auf. Mit Männern bin ich fertig.«

»Seit wann denn das?«, fragte Abilene.

»Seit letztem Sommer und Surfer-Sam, oder wie der Kerl hieß.«

»Du kannst dich nicht mal an seinen Namen erinnern?«, fragte Helen.

»Nur ein weiteres Stück Frischfleisch für den Finman«, meinte Abilene.

Finley rammte ihr einen Ellenbogen in die Seite. »Rick. Er hieß Rick. Aber das ist jetzt vorbei. Ich habe mir geschworen, ein anständiges Mädchen zu werden.«

»Das glaube ich erst, wenn ich's sehe«, sagte Cora.

»Da, wo wir hinfahren, gibt's keine Männer. Kann ich mir jedenfalls nicht vorstellen.«

»Ich hoffe, du willst nicht irgendwo ein Zelt aufschlagen«, sagte Vivian.

»Wieso, hast du was gegen frische Luft?«, fragte Cora.

»Frische Luft ist super. Aber dafür hätte ich nicht dreitausend Meilen fliegen müssen.«

»In L. A. gibt's bestimmt keine frische Luft.«

»Viv hat nur Angst, sich die Klamotten zu versauen«, sagte Abilene.

Vivian beugte sich vor und sah an Finley, die zwischen ihnen auf dem Rücksitz saß, vorbei. »Wenn ich in die freie Natur wollte, hätte ich auch gleich zu den Pfadfindern gehen können.« Mit gerümpfter Nase lehnte sie sich wieder zurück. »Mir sieht das hier jedenfalls gewaltig nach Campingurlaub aus.«

»Tja, lass dich überraschen«, sagte Helen selbstzufrieden.

»Spätestens, als sie gesagt hat, dass wir Schlafsäcke und alte Klamotten einpacken sollen, hätte eigentlich der Groschen bei dir fallen sollen«, sagte Abilene.

»Wieso, das kann doch alles heißen.«

»Dass wir ins Marriott einchecken bestimmt nicht.« Trotzdem bezweifelte auch Abilene, dass sie eine Woche im Zelt verbringen würden. So etwas hätte vielleicht Cora gefallen, aber schließlich hatte Helen den Ausflug geplant. Und die war weder besonders sportlich noch ein großer Fan von Mutter Natur. Ihre Hobbys waren eher ruhiger und auch etwas düsterer: Gruselromane oder Filme, in denen irre Killer mit Messern, Äxten oder Kettensägen Teenager abschlachteten. Mit ihr konnte man höchstens auf einem Friedhof zelten.

»Ich weiß, wo wir hinfahren«, sagte Abilene. »Zum Friedhof der Kuschartiere.«

Helen lachte. »Nah dran.«

»Nah dran?«, murrte Vivian. »Na toll.«

»Tja, auf jeden Fall sind wir bald da.«

»Wie bald?«, fragte Finley.

»Laut Kilometerzähler noch etwa drei Meilen.«

»Halt mal an und lass mich aussteigen, ja? Ich will unsere Ankunft für die Nachwelt festhalten.«

»Oh Mann«, sagte Abilene. »Deine ewige Filmerei. Gott sei Dank hast du uns gestern Abend damit verschont.«

»Jetzt halt mal die Luft an. In Wahrheit gefällt's dir.«

»In Wahrheit *hasse* ich es.«

»Ich will mir das Band noch mal ansehen«, sagte Helen. »Vielleicht vor der Abreise?«

»Wenigstens du hältst zu mir.« Finley beugte sich vor und tätschelte ihre Schulter. »Jetzt lass mich mal raus.«

Helen hielt mitten auf der Straße an. Es war nicht notwendig, auf die Seite zu fahren. In der letzten halben Stunde war ihnen nicht ein einziges Auto begegnet. Während Vivian ausstieg, kramte Finley im Gepäckfach hinter dem Rücksitz. Sie zog einen Camcorder hervor und verließ ebenfalls den Wagen. Vivian stieg wieder ein.

Von der Stoßstange aus kletterte Finley auf die Motorhaube, auf der sie bis zur Windschutzscheibe spazierte. Das Metall wurde von jedem ihrer Schritte leicht eingedrückt und gab leise, vibrierende Geräusche von sich.

»Himmel«, brummte Cora.

»So sind die Jungs eben«, sagte Helen.

Abilene bemerkte, dass Finley heute mehr als sonst wie ein Kind und nicht wie eine fünfundzwanzigjährige Frau wirkte. Sie war nicht besonders groß, dafür schlank und trug ihr braunes Haar ziemlich kurz. Auch ihre Kleidung passte eher zu einem jungen Mann auf Safari: Das weite, hellbraune Hemd reichte fast über ihre ebenfalls weiten und hellbraunen Shorts und war nicht nur mit Schulterklappen, sondern auch mit einer Vielzahl von Taschen, Laschen und Messingknöpfen versehen.

Natürlich wäre ein Junge eher gestorben, als sich in grell-rosa Kniestrümpfen blicken zu lassen.

Mehr als die Kniestrümpfe und ihre weißen Reeboks waren von Finley momentan auch nicht zu sehen. Sie saß auf dem Dach des Wagens und hatte ihre Waden gegen die Windschutzscheibe gepresst.

»Auf geht's, Mädels!«, rief sie von oben herunter.

»Gib Vollgas«, flüsterte Cora.

»Sie könnte herunterfallen und sich den Hals brechen«, sagte Helen.

»Oder noch schlimmer, ihre Kamera würde kaputtgehen«, sagte Vivian. »Dann würde sie völlig ausflippen.«

Helen fuhr los. Langsam.

»Mach mal die Scheibenwischanlage an.«

»Das wäre gemein«, sagte Vivian.

Cora wandte sich um. »Abby, du bist genial.«

»Nö. Nur gemein.«

Helen beugte sich leicht nach vorn und schaltete die Scheibenwischanlage an. Dünne Wasserstrahlen schossen hervor. Die Wischerblätter stießen gegen Finleys Waden, und das Wasser durchnässte ihre Strümpfe. »Ihr Schweine«, rief sie.

Helen schaltete die Scheibenwischer wieder ab. »Verzeihung«, rief sie aus dem Fenster. »War ein Versehen.«

»Leck mich. Dafür werdet ihr bezahlen. Niemand legt sich ungestraft mit mir an.«

»Wir zittern schon vor Angst«, rief Abilene.

»Das war deine Idee, oder?«

»Wessen?«

»Deine! Das weiß ich genau, Hickok. Dafür stirbst du.«

»Ach, spuck nicht so große Töne. Kümmere dich lieber um deinen Film.«

Finleys Beine kehrten in ihre vorherige Position zurück. Dann erschien ihr Kopf zwischen den Knien. Der Fahrtwind umspielte ihr kurzes Haar. Sie bewegte ihre Lippen, als würde sie eine Reihe von Flüchen vom Stapel lassen, aber im Wagen war nichts davon zu hören.

»Verpass ihr noch eine Ladung.«

Das hatte sie anscheinend gehört. Schnell zog sie den Kopf weg.

»Jetzt beruhigt euch mal wieder«, rief sie.

Helen nahm den Finger vom Hebel.

Sie fuhren schnurstracks weiter nach Norden. Helen überquerte nicht einmal die Mittellinie, um Schlaglöchern oder Rissen im Asphalt auszuweichen. Es war eine ziemlich holprige Fahrt. Trotzdem war Abilene froh, dass Helen so umsichtig war. Denn auch wenn die verwahrloste Straße ziemlich verlassen wirkte, konnte doch jeden Moment ein Fahrzeug um eine Kurve biegen und sie rammen, sollten sie sich auf der falschen Spur befinden. So war das Leben: Immer, wenn man es am wenigsten erwartete – Bumm.

Andererseits konnte sich auch ein entgegentkommendes Auto auf ihre Spur verirren, fiel ihr ein.

Sie wünschte, Finley würde nicht auf dem Dach sitzen.

Helen hielt an. »Hier müsste es sein«, sagte sie und deutete auf einen kleinen Feldweg, der den Hügel zu ihrer Rechten hinaufführte.

»Wie, du weißt es nicht genau?«

»Glaubst du etwa, ich war hier schon mal? Ich habe nur von dem Ort gelesen. Aber das hier sollte die Totem Pole Lodge sein.«

»Ja, sieht danach aus«, sagte Cora. Zu beiden Seiten des Weges standen Totempfähle. Die alten Holzsäulen waren mit Schnitzereien von wilden Tieren, Dämonen und ande-

ren Ungeheuern bedeckt und endeten in großen Vögeln mit gespreizten Flügeln. Einer der Pfähle hatte sich gefährlich zur Seite geneigt und drohte, auf vorbeifahrende Autos zu fallen.

Abilene nahm an, dass die Totempfähle einmal mit leuchtenden Farben bedeckt gewesen waren. Jetzt hatten sie eher die Farbe von Treibholz angenommen. Oder von schmutzig grauen Knochen.

Irgendwelche Vandalen hatten ihre Namen, Datumsangaben, Herzen und sogar ein paar Hakenkreuze in die Stämme geritzt. Sie waren nicht davor zurückgeschreckt, hinaufzuklettern, um einen Platz für ihr Gekritzel zu finden. Am oberen Ende des schrägen Pfahls hatte jemand ein Jagdmesser in das ausgebleichte Holz eines Vogelflügels getrieben.

Auf dem anderen Pfahl war auf Augenhöhe ein rostiges, verbogenes Metallschild angebracht: BETRETEN VERBOTEN.

»Warum sollte jemand, der Ferienhäuser vermietet, so ein Schild aufhängen?«, fragte Vivian.

»Die Anlage ist schon lange geschlossen«, sagte Helen und lenkte den Wagen auf den kleinen Pfad. Der schräge Pfahl fiel zum Glück nicht um. Aber als sie den Hügel hinauffuhren, verschwanden plötzlich Finleys Beine von der Windschutzscheibe und Abilene hörte ein Poltern auf dem Autodach. Wahrscheinlich war Finley hintenübergefallen. Nur wenige Augenblicke später erschienen die Beine wieder.

»Hoffentlich hat sie die Kamera laufen lassen«, sagte Abilene. »Das gibt bestimmt ein paar interessante Bilder.«

»Sich drehende Baumwipfel«, meinte Cora.

»Die Äste hängen ziemlich tief«, sagte Helen besorgt.

»Dürfen wir umkehren, sobald es eine von uns erwischt hat?«

»Du solltest dich freuen«, sagte Cora. »Zumindest werden wir nicht campen.«

»Stimmt. Stattdessen fahren wir zu einer verdammt Feriyananlage, die seit Ewigkeiten verlassen ist. Sie ist doch verlassen, oder?«

»Denke schon«, sagte Helen. »Soweit ich weiß, ist sie seit zwölf Jahren geschlossen.«

»Na toll. Wunderbar. Ein richtiges Abenteuer.«

»Genau das ist der Plan«, sagte Helen.

»Wie ich dich so kenne, spukt es dort.«

»Das werden wir ja herausfinden.«

Die Straße wurde flacher. Über den Rand der Motorhaube, eingerahmt von Abilenes rosa Strümpfen, konnten sie in der Ferne die Totem Pole Lodge ausmachen. Abilene beugte sich vor. Vivian ebenfalls. Ihre Schultern berührten sich.

»Ganz reizend«, murmelte Vivian.

»Toll, oder?« Es klang, als wären Helens Erwartungen weit übertroffen worden.

»Wo sind wir hier?«

»In einer Art Ferienanlage.«

»Sieht mir eher nach *Ruine* aus«, sagte Vivian.

»Die Thermalquellen hier waren mal ziemlich berühmt. Und die Küche war auch ganz gut. Im Winter konnte man Langlaufen. Die Leute strömten hierher, um zu jagen, zu wandern und angeln zu gehen. Solche Sachen eben. Die Hütte hier war mal ziemlich angesagt.«

»Tja, die Zeiten sind wohl vorbei. Sieht ja fürchterlich aus.«

Eine Faust erschien zwischen Finleys Beinen und klopfte gegen die Windschutzscheibe. »Halt mal an, ja?«

»Mir reicht's«, sagte Abilene, stieß die Tür auf und stieg

aus. Nach der langen Fahrt tat es gut, sich auszustrecken. Sie zupfte an der nass geschwitzten Bluse, die an ihrem Rücken klebte. Dann holte sie tief Luft und genoss den Duft des Waldes.

Ohne dieses Haus wäre das hier ein wirklich schönes Plätzchen, dachte sie.

Vielleicht etwas heiß, aber ...

Finley sprang vom Dach und landete neben ihr. »Krasse Hütte«, sagte sie.

»Gleich beim ersten Anblick der Mauern breitete sich eine unerträgliche Dürsterkeit über meine Seele.«

»Was ist?«

Die anderen stiegen ebenfalls aus. Schweigend betrachteten sie die Lodge.

Es war ein großes, zweistöckiges Gebäude. Die dunkelgrauen Mauern wirkten so massiv, als könnten sie noch Jahrtausende überdauern. Das Holzdach dagegen war in der Mitte abgesackt und würde wahrscheinlich kaum den nächsten Winter überstehen.

Ein Teil des Vordachs war bereits eingestürzt. Ein großer Ast, der dem abgetrennten Arm eines Riesen ähnelte, war daraufgefallen. Sein faseriger Stumpf ragte aus dem Dach, und die vielen Zweige blockierten zur Hälfte die Eingangstür.

Einige der Fenster im ersten Stock waren von Jalousien verdeckt. Ein Großteil der Rollos jedoch hing verbogen herunter oder war ganz abgefallen. Soweit Abilene sehen konnte, waren mindestens die Hälfte der Fensterscheiben zerbrochen.

Die Eingangstür befand sich in der Mitte der Veranda. Sie stand sperrangelweit offen.

»Anscheinend werden wir erwartet«, sagte Abilene.

»Los, Hickok, gehen wir mal voran. Ihr anderen wartet hier, bis wir euch gebührend empfangen können.« Finley ging auf das Haus zu.

Abilene begleitete sie. Zweige knackten unter ihren Füßen.

Obwohl der Pfad mit Ästen und Laub aus dem Wald bedeckt war, hatte der Wind einige Stellen frei geräumt, an denen altes, rissiges Pflaster zum Vorschein kam. In den Ritzen zwischen den Steinen wuchsen Unkraut, wildes Gras und sogar einige Baumschösslinge.

Einer dieser jungen Bäume war umgeknickt. Abilene blieb davor stehen.

»Schau mal.«

»Ja, und?«

Sie beugte sich über die Pflanze. »Irgendjemand war hier. Und zwar erst vor Kurzem. Die Blätter sind noch grün.« Mit Daumen und Zeigefinger riss sie einen dünnen Zweig ab. Er war noch einigermaßen elastisch, zerbrach aber doch in ihrer Hand. »Es kann nicht länger als eine Woche her sein.«

»Vielleicht ist Bambi draufgetreten.«

»Vielleicht ist die Hütte doch nicht so verlassen, wie sie aussieht.«

Finley rümpfte die Nase. Dann nickte sie. »Los, weiter.«

Vor der Veranda teilte sich der Pfad. Zur Rechten führte er an dem Haus vorbei zu einer auffälligen Konstruktion, unter der wohl einmal die Gäste ihre Autos geparkt hatten. Auf der linken Seite führte der Weg zur Rückseite der Hütte.

»Jetzt sind wir nahe genug«, sagte Finley. Sie blieb vor den Verandastufen stehen, drehte sich um und hob die Kamera. »Action!«, rief sie.

Abilene beobachtete einen Augenblick lang den sich nähernden Jeep. Dann stellten sich ihr die Nackenhaare auf. Sie wandte sich um und starrte auf die geöffnete Tür.

Dahinter war nichts als schattiges Zwielflicht zu erkennen.

Wir sind wohl nicht ganz bei Trost, an so einen Ort zu fahren. Nur zum Spaß. Als Abenteuer.

Wir müssen völlig verrückt sein.

Scheiß drauf. Waren wir das nicht schon immer?

2 Die Belmore-Girls

Alles hatte mit Finley und ihrer neuen Videokamera angefangen.

Als sie achtzehn Jahre alt waren, wohnten sie im zweiten Stock des Westflügels der Hadley Hall, einem der beiden Mädchenwohnheime der Belmore University.

Es geschah in der dritten Septemberwoche an einem Mittwochabend.

Helen Winters, Abilenes Zimmergenossin, saß an ihrem Schreibtisch über einem Buch über die westliche Zivilisation. Abilene hatte mit dem Rücken zum Fensterbrett auf einem Bücherregal Platz genommen. Es war eine heiße Nacht, und sie hoffte, einen kühlen Luftzug zu erhaschen, während sie mit »Othello« kämpfte. Seufzend klappte sie das Buch zu.

»Gott, bei dieser Hitze kann man sich überhaupt nicht konzentrieren.«

Helen ließ den Textmarker fallen. Sie wirkte verloren und unglücklich. Und sie war noch unattraktiver als sonst. Ihr braunes Haar, das in der Form eines Footballhelms geschnitten war, klebte in fettigen Strähnen an ihrem Kopf. Feuchte Locken hingen ihr wirr ins Gesicht, Schweiß lief in Strömen über ihre Hamsterbacken. In einem Nasenwinkel saß ein Eiterpickel, der aussah, als würde er jeden Moment aufplatzen. Ihre Unterlippe hatte sie so weit nach vorne geschoben, dass sie einen Schatten auf ihr Kinn warf.

Sie warf Abilene einen verdrießlichen Blick zu. »Ich hasse es hier.«

»Das liegt bestimmt an der Hitze.«

»Das liegt an allem.«

»Heimweh?«

»Das nun auch wieder nicht.«

»Ich wäre jetzt gerne zu Hause. Zu dieser Jahreszeit ist Mill Valley einfach großartig. Dort würde man sich zumindest nicht zu Tode schwitzen.«

»Willst du mit mir unter die Dusche gehen?«

Abilenes Magen fühlte sich an, als wäre sie gerade eine Klippe hinuntergestoßen worden. Sie bemerkte, dass ihr Mund offen stand, und schloss ihn schnell. Da sie keine Ahnung hatte, was sie darauf antworten sollte, zuckte sie einfach mit den Achseln.

Helen atmete tief aus. Ihre Wangen und Lippen blähten sich auf. Sie verdrehte die Augen. »Ist schon in Ordnung. Wenn du keine Lust hast ...«

»Na ja ...«

»Du bist doch nicht etwa lesbisch, oder?«

Abilene errötete. »Nein!«, platzte es aus ihr heraus.

»Ich auch nicht.«

»Gut. Nicht, dass ... du weißt schon.«

»Also, wie wäre es mit einer Dusche?«

»Jetzt?«

»Ja. Das wird uns guttun.«

Sie verzog das Gesicht. »Ich weiß nicht. Ich warte lieber bis morgen früh.«

»Bitte, bitte?«

»Mann, Helen.«

»Es ist nur ... ich will nicht allein gehen. Vielleicht ist da jemand. Ein Fremder.«

»Da sind nur die Leute aus unserem Wohnheim.«

»Aber ich kenne keinen von denen. Nicht richtig. Sie machen mir Angst. Offen gestanden habe ich seit letztem Donnerstag nicht mehr geduscht.«

»Seit *letzten Donnerstag*?«

»Ich konnte mich einfach nicht dazu überwinden.«

»Ist irgendwas passiert?«

»Ich kam gerade aus dem Kino. Ein Horrorfilm, aber ganz gut. Du hast schon geschlafen. Alles war still. Ich dachte, dass sich alle schon aufs Ohr gelegt hatten, und hielt es für einen guten Zeitpunkt, um schnell unter die Dusche zu springen. Auf jeden Fall ging plötzlich das Licht aus. Jemand hat es *ausgeschaltet*. Es war stockdunkel. Ich konnte nichts sehen. Hören auch nicht, wegen dem Wasser. Ich hatte ziemliche Angst, aber ich dachte, jemand hatte sich einen schlechten Scherz erlaubt. Also hab ich weitergeduscht. Ich war gerade dabei, mich einzuseifen, als ich eine Hand gespürt habe.«

»Heilige Scheiße«, flüsterte Abilene.

»Sie hat ... sie hat mir die Brüste geknetet. Vor Schreck bin ich ausgerutscht und auf dem Hintern gelandet.« Sie zuckte mit den Achseln und grinste unbehaglich. »Und deswegen habe ich seit Donnerstag nicht mehr geduscht.«

»Kein Wunder.«

»Also, kommst du mit?«

»Okay. Klar.«

»Super. Du bist eine echte Freundin.«

»Hey, jetzt werd ich wohl auch nicht mehr so schnell allein duschen gehen.« Abilene schob mit den Füßen den Stuhl weg und hüpfte von dem niedrigen Bücherregal. »Was ist passiert, nachdem du hingefallen bist?«, fragte sie.

»Nichts.«

»Nichts?«

»Na ja, ich hab ziemlich lange dagesessen. Aber die Hand kam nicht zurück. Wer auch immer das gewesen ist, er hatte sich anscheinend aus dem Staub gemacht. Irgendwann habe ich mich weit genug zusammenreißen können, um aufzustehen und abzuhauen.«

»Meine Güte«, murmelte Abilene. »Du hast sie nicht gesehen? Sie hat nichts gesagt oder ...«

»Ich weiß ja nicht mal, ob es überhaupt eine *Sie* war.«

»*Allmächtiger*.«

»Höchstwahrscheinlich nicht.« Helen fing an, sich die Bluse aufzuknöpfen.

Abilene ging an ihrem Bett vorbei. Vor dem offenen Kleiderschrank zog sie ihre eigene Bluse aus und schlüpfte in den Morgenmantel. Dann schlüpfte sie aus Shorts und Höschen und zog den Gürtel des Mantels zu. Erst danach fiel ihr auf, dass sie eine ziemlich komische Figur abgegeben haben musste.

Ein bisschen spät für Schamgefühl, oder?

Seit ihrer ersten Nacht als Zimmergenossinnen hatten sie bestimmte Regeln eingehalten, um ihre Privatsphäre zu wahren. Sie zogen sich nur um, wenn die andere gerade nicht im Zimmer war, oder drehten sich gegenseitig den Rücken zu. Abilene starrte ziemlich oft in ihren Kleiderschrank – eigentlich mehr, um Helen nicht sehen zu müssen, als selbst nicht von ihr gesehen zu werden.

Wie kindisch.

Wären sie nicht so verklemmt, wäre Helen auch nicht gezwungen gewesen, mitten in der Nacht zu duschen. Sie hob ihre Klamotten auf und warf sie aufs Bett. »Fertig?«

»Ja.«

Sie drehte sich um. Helen hatte sich ihr Nachthemd

übergezogen, aber die Arme waren nicht zu sehen – sie waren hinter dem Rücken damit beschäftigt, den BH zu öffnen. Dann zog sie das Wäschestück durch einen der Ärmel.

»Du wirst das doch niemandem erzählen, oder?«, fragte Helen.

»Was dir passiert ist?«

»Ja. Es ist ... irgendwie peinlich. Ich will nicht, dass sich die Leute das Maul darüber zerreißen. Eigentlich würde ich die ganze Sache am liebsten vergessen. Okay?«

»Klar. Ich sag's niemandem. Wir wissen ja nicht einmal, wer es überhaupt war. Wir würden nur alle in Panik versetzen.«

»Danke.«

Sie suchten Waschlappen, Handtücher, Seife und Shampoo zusammen. Abilene ließ den Zimmerschlüssel in eine Morgenmanteltasche gleiten, dann folgte sie Helen in den Korridor, zog die Tür zu und überprüfte, ob sie auch wirklich verschlossen war.

Der Korridor war von Musik, Stimmen und Gelächter erfüllt. Auf ihrem Weg zum Bad kamen sie an mehreren offenen Türen vorbei. Die Mädchen dahinter lagen auf ihren Betten oder saßen an den Schreibtischen. Einige lernten, andere unterhielten sich oder starrten in ihre kleinen Fernsehgeräte. Manche knabberten etwas oder tranken etwas. Abilene nickte und lächelte jeder zu, die sie bemerkte. Obwohl sie sie alle vom Sehen her kannte, konnte sie sich nur an wenige Namen erinnern.

Das Badezimmer befand sich vor einer Doppeltür, die den Ostflügel von der übrigen Hadley Hall trennte.

Abilene betrat den Waschraum zuerst. Es war niemand zu sehen, aber das Geräusch von fließendem Wasser drang aus den Duschkabinen.

»Vielleicht sollten wir später noch mal wiederkommen«, flüsterte Helen.

»Jetzt mach dich nicht lächerlich. Komm schon.«

Helen zog eine Grimasse, folgte ihr aber an den Toiletten vorbei in den Umkleideraum. Dampf strömte aus den Duschkabinen. Sie hörte fröhliche Stimmen durch den gefliesten Raum hallen.

Abilene schlüpfte aus den Sandalen, stellte ihre Sachen auf eine Bank und zog den Morgenmantel aus. Sie rollte ihn zusammen, legte ihn neben ihr Handtuch und hob Shampoo und Seife auf. Dann sah sie Helen an, deren große Brüste wippend den Saum ihres Nachthemdes streiften. Helen zog sich das Hemd über den Kopf, warf Abilene einen konfuse Blick zu und legte das Kleidungsstück auf die Bank.

»Dann mal los«, murmelte sie und wartete, dass Abilene vor ihr den Dushraum betrat.

Sobald Abilene über die niedrige, geflieste Stufe stieg, umhüllte Dampf ihren Körper.

Sie hob die Hand. »Hallo«, sagte sie zu den beiden Mädchen, die unter den Duschen auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes standen. Sie kamen ihr beide bekannt vor. »Cora, oder?«, fragte sie diejenige, die ihr am nächsten stand.

»Tucson?«

»Nein, Abilene. Das hier ist Helen, meine Zimmergenossin.«

»Hi«, ließ sich Helen hinter ihrem Rücken vernehmen.

»Ich bin Vivian«, sagte das andere Mädchen. Abilene hatte noch nie mit ihr gesprochen, sie aber schon öfter gesehen und ihren Namen mitbekommen. Jeder kannte sie. Vivian war bei Weitem das schönste Mädchen unter den Erstsemestern: groß, schlank, mit kastanienbraunem Haar,

smaragdgrünen Augen, reiner Haut und umwerfendem Gesicht.

Abilene hatte sich von ihr ferngehalten, so gut es ging. So eine musste ja eine Zicke sein.

»Freut mich«, sagte sie schnell, stellte sich neben Vivian unter die Dusche und drehte das Wasser auf. Sie trat einen Schritt zurück und prüfte die Temperatur mit der Hand. Als es ihr ausreichend warm erschien, stellte sie sich darunter.

Helen wählte die Dusche auf der gegenüberliegenden Seite.

»Abilene ist ein cooler Name«, sagte Vivian.

»Danke.«

»Bist du dort gezeugt worden?«, fragte Cora.

»Nein. Ich wurde nach dem Song benannt.«

Vivian begann das Lied zu summen, während sie sich die Beine einseifte.

Abilene fing an, sie zu mögen.

»Es war das Lieblingslied meiner Eltern«, sagte sie. »Sozusagen *ihr* Lied, versteht ihr? Außerdem schreibt mein Dad Westernromane.«

»Ohne Scheiß?«, sagte Cora. »Kein Wunder, dass du in Daltons Kurs so gut bist.«

»Mit Shakespeare komme ich jedenfalls nicht so ganz klar.«

»Der Kerl hätte es mal mit Englisch versuchen sollen.«

»Ich habe ziemlich gute Erläuterungen für *Othello*«, sagte Vivian. »Ich kann sie dir gern mal leihen.«

»Danke.«

Eigentlich ist sie ganz nett, dachte Abilene. Sie fühlte sich ein bisschen schäbig, weil sie sie so vorschnell in eine Schublade gesteckt hatte.

Nur weil sie umwerfend aussieht, muss sie noch lange keine Schlampe sein.

Trotzdem. Gerade *hier*, im Duschraum, war ihre Schönheit schon ziemlich verstörend.

Neben ihr kam sich Abilene fast hässlich vor, obwohl sie eigentlich nicht zu verachten war – sie war schlank, blond und hatte ein annehmbares Gesicht. Nur ihre Sommersprossen störten sie, aber die Jungs schienen sie niedlich zu finden.

So bin ich eben, dachte sie. Niedlich. Gewöhnlich.

Im Gegensatz zu Vivian, dem Supermodel.

Selbst Cora, die ihrerseits ziemlich gut ausgestattet war, verblasste gegen das Mädchen, das neben ihr duschte. Cora war in etwa so groß wie Vivian, aber da hörten die Gemeinsamkeiten auch schon auf. Ihr Gesicht wirkte frisch und gesund, haute einen jedoch nicht unbedingt vom Hocker. Statt einer wallenden Mähne trug sie ihr blond gelocktes Haar kurz geschnitten. Sie hatte breite Schultern, volle Brüste und recht umfangreiche Hüften. Obwohl sie viel schwerer als ihre Zimmergenossin wirkte, war sie trotzdem nicht dick. Eher athletisch.

Abilene wandte sich Helen zu, die mit hängendem Kopf ein Seifenstück über eine Brust gleiten ließ. Helen war weder hübsch noch athletisch, ja nicht einmal gewöhnlich und niedlich. Sie war einfach nur hässlich, fett und plump.

Abilene wusste, dass sie im Moment durch die Hölle ging.

»Hast du einen Roman von deinem Vater?«

»Nicht hier.«

»Gibt es welche davon hier im Buchladen auf dem Campus?«

»Nein, aber im Supermarkt.« Sie hatte das Gefühl, Helen